



Das Ursprüngliche und das Neue: Rituale im historischen Prozess. Heidelberg: Burckhard Dücker; Gerald Schwedler; Sonderforschungsbereich 619 „Ritualdynamik“, 25.11.2005.

Reviewed by Schwedler Gerald

Published on H-Soz-u-Kult (January, 2006)

Das Ursprüngliche und das Neue: Rituale im historischen Prozess

Am 25. November 2005 fand in den Räumen des Historischen Seminars der Universität Heidelberg eine eintägige interdisziplinäre Veranstaltung des Sonderforschungsbereichs 619 „Ritualdynamik“ statt. Unter der Koordination von Burckhard Dücker und Gerald Schwedler wurden Wissenschaftler aus den Fachbereichen Mittelalterliche Geschichte, neuere Geschichte, Germanistik, Religionswissenschaft, Indologie und Liturgiewissenschaft eingeladen. Aus unterschiedlichen Perspektiven sollte der Fragestellung nachgegangen werden, wie sich Begriffe wie „Innovation“, „Das Neue“, „Erneuerung“ im Bereich der als unveränderlich, persistent ja zähl geltenden Rituale anwenden lassen, um die vielfältigen Wandlungsprozessen beschreiben zu können.

In seinen einführenden Bemerkungen wies STEFAN WEINFURTER (Mittelalterliche Geschichte, Universität Heidelberg) darauf hin, dass es zu eng gedacht wäre, wenn angenommen wird, Rituale seien im Mittelalter immer wieder gleich angewendet worden. Vielmehr dienten bestimmte rituelle Handlungen dazu, sich in unterschiedlichen Situationen zu behaupten, doch standen diese Handlungen jedes Mal selbst auch auf dem Prüfstand ihrer wirksamen Anwendbarkeit.

JÜRGEN GENGEL (Moderne Indologie, Universität Heidelberg) führte anhand einiger Beispiele aus dem Königreich Jaipur vor, wie im Bereich staatlicher Zeremonien und religiöser Rituale die Frage nach „ursprünglich“ und „neu“ sehr stark das Ergebnis von Zu-

schreibungen sein konnte. Die Unterscheidung von gestalterischen und inhaltlichen Neuerungen ermöglicht es, ein Ritual als altertümlichen Ritus, als Memorialort aufzufassen, bei dem sich durchaus erhebliche formale Neuerungen vollziehen konnten, ohne daß die Authentizität in Frage gestellt wurde. So war das Bewußtsein für Brüche in vielen Bereichen, wie beispielsweise den Krönungs- bzw. Inthronisierungsriten oder beispielsweise bei den rituellen Pilgerwegen, nicht vorhanden. In Anlehnung an die Arbeiten von Jan Assmann Assmann, Jan, *Das kulturelle Gedächtnis*, München 1992. können hier von rituellen Kontinuitätsfiktionen gesprochen werden.

Aber das bewusste aushandeln eines neuen Ritus informierte JAN SNOEK (Religionswissenschaft, Universität Heidelberg) bei seiner Analyse der umfangreichen Aufnahme rituale in englischen Freimaurerorden. Eine 1751 gegründete Großloge bezog sich auf die als unangemessen empfundenen Änderungen der älteren „Premier Grand Lodge“ und nannte sich daher die „Antients“. Bei der Vereinigung der beiden Großlogen im Jahre 1813 bekam eine Kommission den Auftrag zur Angleichung der Rituale. Hierbei kam es allerdings, bei fast gleichbleibender Formgebung, zu einer Verschiebung des ursprünglichen Symbolgehalts, denn nun wurde z.B. im Ritual des Meistergrads die Ausübung bestimmter (viktorianischer) Tugenden statt einer rituellen *Unio Mystica* mit Gott das zentrale Thema.

Der Beitrag von FRANS KOK (Liturgiewissenschaft,

Pontificio Istituto di Musica Sacra di Roma) über liturgische Neuerungen und vielschichtige Rückbezüge auf ältere Traditionen in der Kirchenmusik zwischen dem zehnten Jahrhundert und dem zweiten Vatikanischen Konzil mühte wegen Erkrankung des Referenten entfallen.

BURCKHARD DÄCKER (Germanistik, Universität Heidelberg) ging in seinem Beitrag den Mustern beim Sprechen über Rituale bzw. dem Sprechen über das Neue nach. Entgegen der naheliegenden Annahme, es handle sich bei dem Ritual und dem Neuen um Gegensätze, konnte erwiesen werden, dass beide Begriffe eine Zuschreibung von Ordnung implizieren. Während der Ritualbegriff den Geltungsanspruch einer Ordnung affirmativ beständige, zeige das Sprechen über das Neue die Einordnung in den Ordnungszusammenhang zwischen Vergangenheit und Zukunft. Gemein ist beiden die strukturierende Tendenz in der Bewältigung und Einordnung eines zufälligen und unerwarteten Handelns.

GERALD SCHWEDLER (Mittelalterliche Geschichte, Universität Heidelberg) widmete sich drei Ebenen der Bewertung von ursprünglich und Neu im historischen Prozess. Auf der Ebene der Ausführung einer Zeremonie während des Hochamts zum Fest der Heiligen Drei Könige in Paris im Jahre 1378 wurden die verschiedenen Voraussetzungen für traditionsbildende bzw. stilbildende Ritualvorbilder untersucht. Die erste Brechung erfolgte auf der Ebene der interpretierenden Historiographen nachfolgender Jahrzehnte. Eine weitere Reflexionsebene war die Deutung spätmittelalterlicher Zeremonien durch die Zeremonialwissenschaftler des 18. Jahrhunderts. Diese gingen sehr wohl Fragen der Authentizität und Ursprünglichkeit von Riten nach, bewerteten hingegen den Gestaltungsraum der Monarchen für Neuerungen wesentlich höher als dies war freilich durch den absolutistischen Zeithorizont mitbedingt.

WOJCIECH FAKOWSKI (Mittelalterliche Geschichte Universität Warschau) ging anhand von mittelalterlichen Herrscherbegegnungen auf Inseln der Frage nach, ob die beobachtbaren Regelmäßigkeiten auf technisch-militärische, gewohnheitliche oder kulturelle Bedingungen zurückzuführen waren. Zwischen 842 und 1414 fanden in Europa mehrfach Treffen in der Flussmitte statt, bei denen das Muster eines gleichberechtigten Aufeinanderzubewegens auf offensichtlich neutralem Gebiet in der jeweiligen politischen Konstellation angewendet wurde. Er erwies, dass die besondere Neutralität auf Inseln durchaus ein traditionelles Element sein konnte, dass hingegen die verschiedenen rituellen Handlungen

auf Inseln anderen Mustern verpflichtet waren.

ULRICH SCHÄDLBAUER (Germanistik, Universität Hagen) bewertete das Neue als multiperspektivisches Betrachtungskonzept. Im Spannungsfeld zwischen Einzel- und Gruppenbetrachtung obliegt die Wertung als Neues immer dem Subjekt, ja selbst das wertende Subjekt muss immer wieder zum Neuen werden. Die Suche nach dem Neuen, die cupiditas rerum novarum, erwies sich als Kennzeichen der Moderne und führte auch gerade bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit historischem Material (Archive des Wissens) Altes beinahe zwanghaft neu hervor.

PHILIPP STENZIG (Mittelalterliche Geischichte, Universität Münster) stellte in seinem Vortrag über das Botschafterzeremoniell am Papsthof des 15. Jahrhunderts das Neue in zweifacher Hinsicht in den Vordergrund: Neben dem historisch-kasuell Neuen, also dem jeweils ankommenden Botschafter ergaben sich auch Neuerungen in den engen Normierungen der Abläufe beim Empfang der Botschafter. Dieses Spannungsverhältnis zwischen Ordo und Einzelfall konnte er am reichen Material der kurialen Überlieferung darstellen, insbesondere an den Tagebüchern des päpstlichen Zeremoniars Paris de Grassis und dessen Tractatus de oratoribus.

In seiner Zusammenfassung verknüpfte BERND SCHNEIDMÄLLER (Mittelalterliche Geschichte, Universität Heidelberg) die Fäden der Vorträge aus den ungleichartigen Disziplinen. Zunächst stellte er die Bedeutung des von Historikern traditionell untersuchten Erinnerns in den Vordergrund, also der intentionale Rekurs auf vergangene Handlungsmuster. Das Erinnerte sei, was man an den Vorträgen erkennen konnte, nur ein gedacht Ursprüngliches, also eine immerfließende Traditionsfiktion, wie eine der neueren Strömungen der mittelalterlichen Forschung Fried, Johannes, Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik, München 2004, formuliere. Daraus seien jederzeit Elemente für die Definition des gegenwärtigen Ranges und der Gleichrangigkeit entnehmbar. Je ursprünglicher diese seien, um so unanfechtbarer könnten sie wirken. Doch die Akzeptanz bestimmter Rituale und Riten für die Beteiligten (seien es zeremonielle Handlungen im indischen, freimaurerischen oder christlichen Kontext) gehe einer wissenschaftlichen Dekonstruktion von Kontinuität vor. Eine besondere Art der Neuerung von Ritualen sei diejenige durch Kommissionen, wie beispielsweise der Liturgiereform des zweiten Vatikanischen Konzils oder der Änderung der Rituale der englischen Großen bei der Verei-

nigung im 19. Jahrhundert. Die Betonung des Neuen sei eben nicht das einzige Grundmuster der Moderne. Der allgegenwärtige Rückbezug auf ursprüngliches Material in rechtfertigender Weise zeige, wie sehr Zeremonien und rituelle Handlungen heute wie in der Vormoderne jedes Mal auf dem Prüfstand ständen. Obwohl sich Rituale also immer aufs Neue bewähren müssen,

können sie selbst Indikatoren für gesellschaftliche Veränderung, historische Dynamik gesehen werden.

Die Frage nach dem Ursprünglichen und dem Neuen erbringt sich also nicht, wenn sie auch zu den herausfordernden gehört.

Eine Publikation der Beiträge ist vorgesehen.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Schwedler Gerald. Review of , *Das Ursprüngliche und das Neue: Rituale im historischen Prozess*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. January, 2006.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=26966>

Copyright © 2006 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.